

Europas Jugend ist in Gefahr, zu einer verlorenen Generation zu werden. __Sigmar Gabriel

Das größte Problem in Europa ist die Jugendarbeitslosigkeit. __Wolfgang Schäuble

Die neuen Gastarbeiter. Europas junge Elite für Deutschlands Wirtschaft. __Der Spiegel

¿Option Migration?

Europas Jugend auf der Suche nach Perspektiven

**PRECARIOS
POR EL
MUNDO**

precariedad, precariedad everywhere

VAMOS A QUE SE VAYA LA TROIKA

COMBATIRLOS EUROPA. Buscas trabajo?

DESDE TODAS LAS PARTES DE LAS PERSONAS

¿EMIGRACION

WAS ZUM IST EIGENTLICH DIESE

KUCKUCK EUROPA?

REVOLUCION

NO NOS VAMOS,

NOS ECHAN

Demonstration
gegen Bildungskürzungen,
Athen, März 2013

Dieser Artikel ist erschienen in PROJEKT EUROPA 2012/13, Jahrespublikation des Studienkollegs zu Berlin
Herausgeber Studienkolleg zu Berlin | Jägerstr.22/23 | 10117 Berlin | www.studienkolleg-zu-berlin.de
Studienstiftung des deutschen Volkes e.V., Ahrstr. 41, 53175 Bonn, Vereinsregister Amtsgericht Bonn, VR Nr. 2033
Rektorin 2011–2013 Professor Dr.-Ing. habil. Dr. h. c. Dagmar Schipanski
Leiterin der Geschäftsstelle 2010–2013 Susanne Stephaní Gestaltung Manja Hellpap, www.o-yami.de
Redaktion und Fotografien Stipendiatinnen und Stipendiaten des Studienkollegs zu Berlin 2012/13, sowie Alumni
und Gastautoren entsprechend der Angaben in den Artikeln. ISBN 978-3-00-043349-8

Das Radio, die Tages- und Wochenzeitungen und das Fernsehen zeigen es auf: Die **Jugendarbeitslosigkeit** in Europa ist omnipräsent. Junge, arbeitslose Akademiker aus Südeuropa verlassen massenhaft ihre Heimat und brechen auf in Richtung **Paradies Deutschland**.

Diesem Klischee der gewaltigen innereuropäischen **Migration**, das durch die Darstellung der **deutschen Politik** und **Medienwelt** suggeriert wird, haben wir uns ein Jahr lang gewidmet und es genauer unter die Lupe genommen. Kommen wirklich ganze Ströme junger, gut qualifizierter Menschen in **Deutschland** an und suchen hier nach einer Arbeit? Was sind die Auswirkungen dieser Bevölkerungsverschiebung innerhalb des alten Kontinents, und wie **europäisch** fühlt sich eine Generation, die derzeit stark unter der Krise leidet? All dies sind Fragen, denen wir nachgegangen sind.

Um die Einzelschicksale der jungen Europäer näher beleuchten zu können, haben wir versucht, Aspekte zu identifizieren, welche das Verlassen des Geburtslandes oder das Zurückbleiben in der Heimat bewirken. Darüber hinaus haben wir aber auch die Auswirkungen der Geschichten der einzelnen Personen auf die allgemeine Wahrnehmung untersucht und hierfür die Mikroebene verlassen. Hiervon lassen sich unsere beiden **Forschungsfragen** ableiten:

1. Mikroebene:

Welche Faktoren beeinflussen eine Migration?

2. Makroebene:

Wie wird das Migrationsphänomen in Griechenland und Spanien wahrgenommen?

Der Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit betrifft ganz Europa. Besonders betroffen sind derzeit die südeuropäischen »Krisenstaaten«: **Griechenland**, Italien, Portugal und **Spanien**. Die beiden Länder mit der höchsten Quote an jungen Arbeitssuchenden (s. Karte S. 102) haben wir bereist. Vier Städte, **Athen** und Thessaloniki sowie **Madrid** und Barcelona, waren die Ziele unserer Forschungsreise. Diese bevölkerungsreichen Metropolen boten uns einen großen potentiellen Pool an jungen Interviewpartnern und Zugang zu relevanten **Institutionen**.

Unser Fokus lag auf jungen **Akademikern**. Innereuropäische Migrationsströme sind nicht erst im Zuge der aktuellen Krise entstanden, sondern diese gab es auch schon vorher, zum Beispiel in den 1960er Jahren von Italien Richtung Deutschland. Das heute zu beobachtende Phänomen der Migration ist allerdings dadurch charakterisiert, dass vor allem hoch qualifizierte junge Menschen ihrem **Heimatland** den Rücken kehren und ihre Chance im Ausland suchen. Für unsere Forschung haben wir Interviews mit Griechen und Spaniern im Alter von 19 bis 35 Jahren geführt. Wir sprachen mit jungen Akademikern, die kurz vor dem Einstieg in das Berufsleben stehen, die bereits im

Arbeitsleben stehen oder die erst vor kurzem **erwerbslos** geworden sind. Der Großteil von ihnen besuchte einen **Deutschkurs**, entweder in den Goethe-Instituten oder in privaten Sprachschulen. Einige von ihnen hatten konkrete **Pläne** auszuwandern, andere nicht. In den Gesprächen mit unseren Interviewpartnern haben sich drei Gruppen herauskristallisiert, in welche wir die jungen Südeuropäer für unsere Auswertung eingeteilt haben:

1. ein Teil der Griechen und Spanier haben konkret geplant, ihr Land zu verlassen,
2. eine zweite Gruppe ließ durchblicken, dass sie sich vorstellen könnte, ihre Heimat zu verlassen, abhängig davon, dass sich ihre Job-Aussichten nicht verbessern und
3. für die anderen jungen Interviewpartner ist eine Emigration keine **Option**.

Insgesamt haben wir auf unserer Reise und vor Ort in **Berlin** über 80 Interviews geführt.

Wir wollten mit Menschen ins Gespräch kommen, um deren **Ängste**, Probleme und **Hoffnungen** eventuell besser verstehen zu können als Journalisten und Politiker, die einer anderen Generation entstammen. Unsere Erkenntnisse aus den Interviews mit Betroffenen ergänzten wir durch Gespräche mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft, um Hintergrundinformationen über die aktuelle politische und wirtschaftliche Lage der beiden südeuropäischen Staaten zu gewinnen und den Migrationsprozess besser verstehen zu können.

Interviewpartner

- ca. 60 Interviews mit spanischen und griechischen Akademikern, die kurz vor dem Berufseinstieg stehen bzw. sich gerade auf Arbeitssuche befinden
- ca. 20 Interviews mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft, u. a.:
 - Deutsche Botschaft, Madrid
 - Deutsches Konsulat, Thessaloniki
 - Jugendpartei »Nuevas Generaciones«, Madrid
 - Gewerkschaftsverbund GSSE, Athen
 - Gewerkschaftsverbund CCOO, Madrid
 - Außenhandelskammer, Madrid
 - Netzwerk Europäischer Arbeitsagenturen (EURES), Madrid
 - Greruitment, Thessaloniki
 - Recruitment Helmecca, Frankfurt
 - Goethe-Institute Athen, Thessaloniki, Madrid, Barcelona, Schwäbisch-Hall
 - DAAD, Athen, Madrid
 - Sprachschule Koukidis, Athen
 - Sprachschule Tandem, Madrid
 - Veith Institut, Madrid
 - Universidad Complutense, Madrid
 - Universidad Autónoma, Madrid
 - Centro de Documentación Migraciones, Madrid

»Betrachtet man die unterschiedlichen Weltregionen, so zeigt sich die größte Zunahme in Südwesteuropa. In Spanien (35 % Anstieg), Portugal (20 %) und Italien (14 %) konnte von 2010 bis 2011 eine besonders starke Zunahme der Sprachkursteilnehmerinnen und -teilnehmer ausgemacht werden. Auch in Griechenland gab es Zuwächse von knapp 10 %.«
Goethe-Institut 2012

Migration als Option: Eine persönliche Entscheidung, das Land zu verlassen

Wollen tatsächlich immer mehr Südeuropäer ins »Paradies Deutschland«¹, wie die deutschen Medien suggerieren? Um die spanische und griechische Perspektive auf das Migrationsphänomen zu beleuchten, haben wir junge Akademiker gefragt, inwiefern die Migration wirklich als Option für sie persönlich in Frage kommt. Dabei wurde deutlich, dass im Wesentlichen die folgenden sechs Faktoren die Entscheidung, das eigene Land zu verlassen, beeinflussen:

- Berufliche Zufriedenheit und Perspektiven
- Auslandserfahrung
- Soziales Umfeld
- Sprache
- Institutionalisierte Unterstützungsmaßnahmen und
- Heimatverbundenheit

Es ist deutlich feststellbar, dass bei der diskutierten Krisenmigration die **berufliche Zufriedenheit** und die eigene Einschätzung der zukünftigen **Perspektiven** ausschlaggebend sind. Wir konnten eine höhere Migrationsbereitschaft bei Interviewten feststellen, die entweder arbeitslos sind oder in einem prekären Arbeitsverhältnis stehen. Die 24-jäh-

rige Krankenschwester Maria aus Madrid berichtete uns etwa: »Ich bin nur für fünf Arbeitstage pro Monat im Krankenhaus angestellt. Spanien bietet mir zurzeit und auch in naher Zukunft keine bessere Perspektive.« Oftmals kommt hinzu, dass diese Personen eine Tätigkeit ausüben, für die sie überqualifiziert sind und die ihnen nicht erlaubt, sich selbst zu verwirklichen. Javier Pueyo Martínez, Mitglied des Consejo de Juventud (Jugendrat) der spanischen Regierung und Gewerkschaftsvertreter, sprach entsetzt von spanischen Universitätsabsolventen, die bewusst ihren Lebenslauf inhaltlich herabstufen, um beispielsweise als Kellner in einem Restaurant arbeiten zu können. Da spanische Restaurantbesitzer in der Regel wegen höherer Fluktuationsraten keine Akademiker bevorzugten, hätten Geringqualifizierte eine bessere Chance auf eine Einstellung.

Dies würde bedeuten, dass im Zuge der hohen Jugendarbeitslosigkeit, die in Griechenland und Spanien vorherrscht, der Großteil der Akademiker das Land verlässt. Unsere Interviews haben jedoch gezeigt, dass die Migrationsbereitschaft stark von dem jeweiligen Fachbereich der Befragten abhängt. Es gibt eine höhere Migrationsbereitschaft bei In-

¹ Der Tagesspiegel, 7.5.2013, Artikel »Immer mehr wollen ins Paradies Deutschland« von Matthias Schlegel



Jugendarbeitslosigkeitszahlen	Migrationszahlen*	Zuwachs Goethe-Institut 2012
Spanien: 56,2 %	Spanien: 27 056	Spanien: +35 %
Griechenland: 59,5 %	Griechenland: 26 382	Griechenland: +10 %
Italien: 39,3 %	Italien: 32 633	Italien: +14 %
Portugal: 40,1 %	Portugal: 9914	Portugal: +20 %
EU: 23,4 % (Stand Q4 2012)		

Quelle: OECD-Zahlen (<http://stats.oecd.org/Index.aspx?DatasetCode=STLABOUR>); Stand Q1 2013; Short-Term Labour Market Statistics: Unemployment Rates by age and gender > 15-24 years old all persons)
Quelle: statistisches Bundesamt, November 2012
* Die Migrationszahlen schließen alle Altersgruppen ein.
Quelle: Pressemitteilung 06. März 2012; <http://www.goethe.de/prs/prm/ao12/de8962959.htm>

interviewten im Bereich Gesundheitswesen, Informationstechnik (IT) sowie Ingenieurs- und Erziehungswesen. Dies ist auf den Fachkräftemangel in Deutschland zurückzuführen, wo genau diese Berufsgruppen händeringend gesucht werden. Es ist der sogenannte »Efecto Merkel« – der öffentliche Aufruf der Bundeskanzlerin Angela Merkel im Frühjahr 2011 an spanische Fachkräfte, nach Deutschland zu kommen –, der viele Spanier in den Mangelberufen ohne Perspektiven im Heimatland über eine Migration nachdenken lassen. Nicht nur die Mitarbeiterin von EURES Madrid (European Employment Service) berichtete von hunderten von Anrufen arbeitssuchender Spanier in den Tagen nach Merkels Besuch. Auch ein Lehrer der Sprachschule »Tandem« in Madrid erzählte uns fasziniert: »Die Migration nach Deutschland ist mit der Krise gestiegen. Vor allem der Aufruf von Merkel vor zwei Jahren ist wie eine Bombe eingeschlagen. Dadurch sind vor allem Ingenieure und Mediziner zu Tandem gekommen.«²

²__Von einer erhöhten Interessensbekundung an Arbeitsplätzen in Deutschland nach Merkels Besuch in Spanien berichteten uns ebenfalls das Goethe-Institut, die deutsche Botschaft sowie die deutsche Außenhandelskammer in Madrid.

Die Migrationsbereitschaft von Befragten dieser Mangelberufe wird verstärkt durch die fortgeschrittene **institutionalisierte Unterstützung** bei der Arbeitsfindung im Ausland. Infolge der Krise und einer gestiegenen Nachfrage sind neben zunehmenden Kooperationen auf staatlicher Ebene in Griechenland als auch in Spanien vermehrt Personalvermittlungsfirmen aktiv geworden, die qualifiziertes Personal für den deutschen Arbeitsmarkt suchen. Eine Firma, mit der wir sprachen, schilderte uns von ihrem umfassenden Unterstützungspaket: Arbeitsvermittlung, organisierte Sprachkurse vor und nach der Ankunft, eine Inforeise zum Kennenlernen des zukünftigen Arbeitsplatzes sowie die Hilfestellung bei der Wohnungssuche und des Abschließens einer Versicherung in Deutschland. Viele der migrationswilligen Interviewpartner sind in solch ein Programm integriert oder besuchen Kurse am Goethe-Institut und anderen Sprachschulen in ihrem Heimatland, die speziell auf das Vokabular ihres Fachbereiches zugeschnitten sind. Im Gegenzug haben wir von Personen aus anderen Berufssparten erfahren, dass ihnen Informationen fehlten, die Bewerbung aus dem Ausland zu kompliziert sei und die Sprache eine zu große Barriere darstelle, eine Migration in Betracht zu ziehen.

Diese Besorgnis zeichnete sich allerdings nicht bei Interviewpartnern ab, die bereits Freunde oder Bekannte in Deutschland als Kontaktpersonen haben. Eine Spanierin gab an: »Mein Freund ist auch studierter Krankenpfleger und hat vor zwei Monaten einen Job in Deutschland in Frankfurt angefangen. Ich habe ihn schon in Deutschland besucht. Ich kann mir gut vorstellen, hinterherzuziehen.« Aussagen wie dieser begegneten wir des Öfteren in unseren Gesprächen mit Interviewpartnern, die konkrete Migrations-

pläne hatten oder sich vorstellen können zu migrieren. Wenn sich also bereits ein Teil des **sozialen Umfeldes** im Ausland aufhält, ergeben sich Möglichkeiten des privaten und persönlichen Informationsflusses und der Unterstützung. Umgekehrt wurde eine tiefe soziale Verankerung im Heimatland oftmals in unseren Interviews als migrationshindernd bezeichnet. Dies ist nicht zuletzt auf die starke Bindung zur Familie, die in beiden Ländern im Zentrum des sozialen Gefüges steht, zurückzuführen.

Entscheidend für die Migrationsbereitschaft unserer Interviewten scheint jedoch nicht die soziale Einbettung in der Familie, sondern die finanzielle Abhängigkeit von Letzterer zu sein. Nicht selten wohnen junge Griechen und Spanier mit 30 Jahren noch im Familienhaus oder in Eigentumswohnungen des Verwandtenkreises. Es ist der sozio-ökonomische Hintergrund der Familie, der die Migration überhaupt ermöglichen oder auch verhindern kann. Zum einen ist der Bewerbungsprozess im Ausland inklusive Sprachkurse sehr kostenintensiv und zum anderen bedarf es während der Arbeitssuche in den ersten Monaten im Destinationsland oftmals einer finanziellen Unterstützung der Familie. Deshalb sind Personen mit einem traditionell »privilegierten« Hintergrund, d. h. mit guten Bildungschancen und einem überdurchschnittlichen Lebensniveau, migrationsbereiter. So betonte die Leiterin der Karriereberatungsstelle der Polytechnischen Hochschule in Athen beispielsweise, dass die Mehrheit ihrer Absolventen aufgrund familiärer Förderung imstande sei, im Ausland nach besseren beruflichen Perspektiven zu suchen.

Neben der beruflichen Zufriedenheit, den institutionalisierten Unterstützungsmaßnahmen und dem sozialen Umfeld entscheidet auch die Intensität der **Heimatverbundenheit**, ob Spanier und Griechen bereit sind, ihr Land zu verlassen. Klaus Bormann, der Ständige Vertreter des deutschen Generalkonsuls in Thessaloniki, behauptete: »Die Griechen sind sehr heimatverbunden. Sie lieben ihr Land. Ich glaube, es ist der Traum jedes Griechen, wieder zurückzukommen nach Griechenland.« Diese Einstellung teilen viele unserer Gesprächspartner. Die Heimatverbundenheit beruht zunächst auf einer ausdrücklichen Vorliebe für die Klimabedingungen des Heimatlandes, wie wir feststellen konnten. Maria aus Galizien, die seit kurzem in Berlin arbeitet, erklärte: »Ich vermisse so sehr die Sonne. Ich kann schon sagen, dass ich ebendeshalb nicht mein ganzes Leben in Berlin verbringen werde.« Grundlegender bei der Migrationsentscheidung scheint jedoch das Pflichtbewusstsein einiger interviewten Griechen und Spanier zu sein, ihr Heimatland mitzugestalten. Einige der jungen Akademiker verspüren den Wunsch, dem Land, in dem sie aufgewachsen sind und auf dessen Kosten sie ausgebildet wurden, etwas zurückzugeben. Nicht selten wird dieser Wunsch von Bedauern oder einem »schlechten Gewissen« begleitet, in schwierigen Zeiten das eigene Land verlassen zu müssen. Roben, ein Plasmaphysiker aus Madrid, der schon längere Zeit im Ausland verbracht hat, bezeichnete es sogar als »beschämend«, dass die höchstqualifizierte Jugend Spaniens verlässt.

Das Gefühl der Verbundenheit zur Heimat wird teilweise von einer »pragmatischen« Bindung zum Land begleitet. Wenn geerbtes Eigentum in der Familie besteht, sind junge Akademiker in der Regel stärker an ihr Land

gebunden. Dies liegt in den meisten Fällen daran, dass die Unterhaltung von Eigentum aus dem Ausland kostenintensiv ist. Gleichzeitig haben Spanier und Griechen Schwierigkeiten, ihr Eigentum in Zeiten der Krise zu verkaufen. Die junge Zahnärztin Lila aus Athen, die bald zu ihrem Mann in Deutschland ziehen wird, erklärte uns, dass die Immobilien, die ihre Familie in Griechenland besitze, ein beträchtliches Hindernis bei der Migrationsentscheidung darstellten.

Zuletzt kommen bei der Entscheidung, das eigene Land zu verlassen, zwei weitere Faktoren – die **Fremdsprachenkenntnisse** und die bisherige **Auslandserfahrung** der jungen Akademiker – ins Spiel. Bei Interviewten mit Deutschkenntnissen oder der Möglichkeit, einen Deutschkurs vor oder im Rahmen ihrer Anstellung in Deutschland zu besuchen, kann ein höherer Flexibilitätsgrad festgestellt werden. Obwohl Berlin, wie einige andere deutsche Großstädte, Studiums- oder Beschäftigungsmöglichkeiten auf Englisch bietet, werden in der überwiegenden Mehrheit der Fälle Deutschkenntnisse vorausgesetzt. Bei dem Bewerbungsprozess einiger Fachsparten wird sogar ein bestimmtes Sprachniveau nach dem europäischen Referenzrahmen für Sprachen verlangt. So legt jedes einzelne Bundesland in Deutschland für ausländische Ärzte eigene Sprachvoraussetzungen fest. Panagiotos, ein junger Arzt aus Athen, strebt deswegen zurzeit an, möglichst schnell seinen C1-Deutschkurs abzuschließen, weil die Sprachvoraussetzungen seines Destinationsbundeslandes Hessen sich Mitte 2013 erhöht haben.

Allerdings legt man in Griechenland mehr Wert auf den Fremdspracherwerb als in Spanien. Dementsprechend variiert auch das Angebot an Fremdsprachenunter-

richt in den beiden Ländern. Griechenland ist immer ein sprachaffines Land gewesen, mit einer starken Tradition der dritten Sprache: Schon ab der Grundschule ist entweder Deutsch oder Französisch erforderlich. In Spanien dagegen sind Fremdsprachenkenntnisse nicht selbstverständlich. Sogar bei Akademikern ist in manchen Fällen ein Mangel an Englischkenntnissen festzustellen, was ihre Migrationsbereitschaft deutlich verringert. Spanier ziehen deshalb zurzeit oft in Erwägung, nach Lateinamerika auszuwandern. Des Weiteren berichteten unsere Interviewpartner von der insgesamt niedrigen Mobilität, die in Spanien vorherrsche. Während viele Griechen für das Studium oder aus beruflichen Gründen auch schon vor der Krise das Land verlassen haben, bevorzugen es Spanier, am gleichen Ort zu leben und zu arbeiten, wo sie geboren wurden. Die Mobilität von Spaniern ist also sogar innerhalb des Heimatlandes niedriger und ihre Bindung zum Geburtsort höher.

Eine vorherige **Auslandserfahrung** kann sich deshalb positiv auf die Migrationsentscheidung auswirken. Die Aussage von Veronica, einer 29-jährigen Journalistin aus Madrid, ist hierfür charakteristisch: »Wenn ich dieses Jahr keine Arbeit finde, hätte ich kein Problem, ins Ausland zu ziehen. Ich habe schon ein Jahr als Au-pair in Cambridge verbracht und in Finnland ein ERASMUS-Semester absolviert.« Die Bedeutung einer vorherigen Auslandserfahrung zeigt sich auch in der Tatsache, dass ein Drittel der Spanier, die zurzeit nach Deutschland migrieren, lateinamerikanischer Herkunft ist. Infolgedessen hat ein Großteil der Migranten eine geringere Verwurzelung in Spanien und bereits eine »Kultur der Migration« innerhalb ihrer Familie.



Jugendliche protestieren gegen Perspektivlosigkeit und erzwungene Migration, Madrid, April 2013

Abschließend möchten wir nach der Darstellung der sechs genannten Faktoren einen Überblick über den Einflussgrad der jeweiligen Faktoren bieten. Dieser Überblick beruht auf einer gruppeninternen Einschätzung auf Grundlage der geführten Gespräche in Spanien und Griechenland. Dabei ist zu betonen, dass es sich immer um eine persönliche und individuelle Entscheidung, das Land zu verlassen, handelt. Ein Faktor alleine bestimmt nicht den Migrationsentschluss; es kommt gerade auf das Zusammenspiel der Faktoren

an, die wiederum voneinander abhängen. Den höchsten Einflussgrad messen wir den Punkten **Berufliche Zufriedenheit und Perspektiven** sowie **Soziales Umfeld** bei. Bei hoher Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit stellt sich erst gar nicht die Frage der Auswanderung, unabhängig davon, ob gute Sprachkenntnisse vorliegen oder staatliche Institutionen bzw. Unternehmen finanziell eine Migration unterstützen würden. Zudem zeigt sich, dass eine Migration vor allem von der Unterstützung des **sozialen Umfelds** abhängig ist, sei es mental oder finanziell. Sprachkurse und Bewerbungsprozesse sind für das Arbeiten in Deutschland notwendig. Für viele scheidet solch eine Migrationsvorbereitung aber schon an den fehlenden finanziellen Möglichkeiten.

Mittleren Einflussgrad auf die Migrationsentscheidung haben die **Sprache** und die **institutionalisierten Unterstützungsmaßnahmen**. In vielen Gesprächen erfuhren wir, dass die Fremdsprachenkenntnisse oftmals über das Destinationsland entscheiden. Einen besonderen Hebel für die Migration stellt die institutionalisierte Kooperation der Länder dar, der migrationshindernde Faktoren wie etwa fehlende finanzielle Mittel, Sprachkenntnisse

und Informationen über die Arbeitssuche im Ausland sogar ausgleichen kann. Dies zeigt sich besonders bei den befragten Krankenschwestern in Thessaloniki, deren Sprachkurse am Goethe-Institut von deutschen Krankenhäusern finanziert werden und denen bereits aus dem Ausland ein Arbeitsvertrag zugesichert wird. Sie hatten oftmals keine Auslandserfahrung und gaben an, in ihrem sozialen Netzwerk tief verwurzelt zu sein. Die sichere Perspektive in Deutschland als auch die Unterstützungs- und Kooperationsmaßnahmen des Goethe-Instituts und ihrer zukünftigen Arbeitgeber bestimmten jedoch ihren Entschluss, das Land zu verlassen. Dennoch sollte der Einflussgrad der institutionalisierten Unterstützungsmaßnahmen nicht überbewertet werden, da diese nur für bestimmte Berufssparten existieren.

Eine bisherige **Auslandserfahrung** und das Gefühl der **Heimatverbundenheit** scheinen nur einen niedrigen Einflussgrad auf die Migrationsentscheidung zu haben, wie in unseren Interviews deutlich wurde. Diese Faktoren rücken oftmals in den Hintergrund, wenn die berufliche Unzufriedenheit im Heimatland groß ist, man Unterstützung durch sein soziales Umfeld sowie Institutionen erfährt und bereits die entscheidende Fremdsprache lernt.

Die Option, das Land zu verlassen, hat also grundsätzlich jeder Spanier und Grieche. Die persönliche Konstellation der sechs dargestellten Faktoren mit jeweiliger Stärke des Einflussgrades bestimmt jedoch, ob diese Option auch wahrgenommen wird. Unsere Analyse weist deshalb ferner auf entsprechende Stellschrauben hin, an denen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in Europa drehen könnten, um eine Migration zu unterbinden oder auch zu erleichtern.

Emigration als Ausdruck der Fremdbestimmung

7. 4. 2013, 19 Uhr
Bahnhof Atocha, Madrid

Die Jugend ohne Zukunft versammelt sich vor dem Bahnhof Atocha in Madrid. Die »Jugend ohne Zukunft«, ein Zusammenschluss verschiedener universitärer Gruppen aus Madrid, ruft die Madrileños zu einem Marsch zur »Plaza del Sol« auf, um auf die prekäre Situation junger Spanier hinzuweisen. Es ist kein willkürlich gewähltes Datum. Vor zwei Jahren hat die »Juventud sin futuro« bereits eine Demonstration organisiert, die in ihren Ausmaßen als ein Vorbote der spanischen Protestbewegung »15-M«³ gilt. Dieses Jahr wurden über die Grenzen Spaniens hinaus solidarische Proteste in Amsterdam, Berlin, Paris, London, Rom und weiteren Städten angekündigt.

Es werden hektisch Aufkleber verteilt. Einer ist überraschenderweise nicht in spanischer, sondern in deutscher Sprache bedruckt: »600 Euro verdienen ist ein Gewaltsakt«. Wer arbeitet, muss einen Lohn in Kauf nehmen, der in keinem Verhältnis zu seinem Qualifikationsniveau steht. Dies spiegelt die triste Situation auf dem spanischen Arbeitsmarkt wider. Jugendliche sind trotz

guter Ausbildung überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen. Die Wahl der deutschen Sprache auf dem Sticker soll über die Landesgrenzen hinaus Aufmerksamkeit erwecken. Vor allem soll er Aufmerksamkeit in dem Land wecken, dessen Bundeskanzlerin die europäische Austeritätspolitik⁴ repräsentiert und als Stimme Europas wahrgenommen wird.

Der Platz füllt sich allmählich. Der anfängliche Überhang an Journalisten weicht nun einer Gemengelage an Transparenten, Megaphonen und lauten Trillerpfeifen. Obwohl nahezu im Zwei-Wochen-Takt Demonstrationen gegen die spanische Regierung durchgeführt werden, bricht das Interesse nicht ab. An der Ecke werden aus einem Einkaufswagen noch T-Shirts von »Juventud sin futuro« verkauft. Auf ihnen ist eine Weltkarte abgebildet, die mit übersäten Punkten anzeigt, wo sich Spanier im »Exil« befinden. Die T-Shirts sind wie die Plakate und Flyer der Veranstalter im Stile eines Flughafenterminals gehalten: In der »Fight Class«



3_ Der Name »15-M« bezieht sich auf landesweite Proteste 2011/2012, die mit einem Aufruf am 15. Mai 2011 starteten.

4_ strenge Sparpolitik

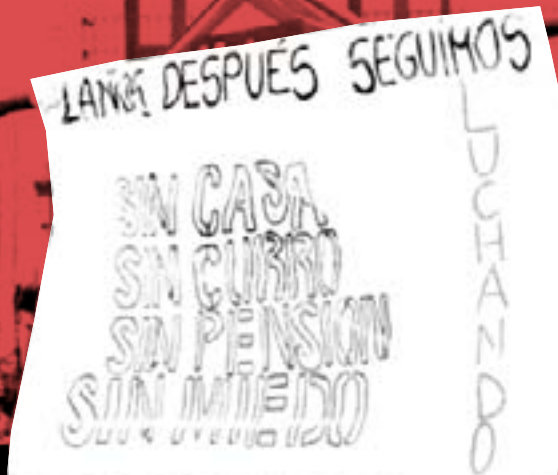
fliegt die Jugend ohne Zukunft vom »precariedad« ins »exilio«. Sie haben ihre Rucksäcke mit »Baggage tags« versehen. Es scheint, als wäre Spaniens Jugend bereit zum Abflug.

Spricht man die Demonstranten auf die derzeitige Situation an, so verbleibt den jungen Spaniern nur ein geringer Freiheitsgrad: »Paro, precariedad o exilio?«, »Arbeitslosigkeit, Prekariat oder Exil?«. Die Banner wiederholen unaufhörlich die gleiche unangenehme Frage. Verbannt im »labor exile« (=Arbeitsexil), so empfinden die Demonstranten eine Auswanderung aus beruflichen Gründen. »Wir gehen nicht, sie werfen uns heraus!« ist einer der Leitsätze der Demonstration. Die Emigration aus beruflichen Gründen wird nicht als freiwillige Entscheidung, sondern als eine erzwungene empfunden. Erzwungen, weil der Mangel an Perspektiven im eigenen Land die Emigration als einzige Option erscheinen lässt.

Kann aber eine Migration aus ökonomischen Gründen als Zwangsmigration angesehen werden? In der Migrationsforschung wird traditionellerweise zwischen erzwungener und ökonomischer Migration unterschieden. Wenn die Emigranten keine Flüchtlinge oder Vertriebene sind, sondern aus rein ökonomischen Gründen ihr Land verlassen, so ist deren Migration eine freiwillige. Was ist aber, wenn durch die wirtschaftliche Situation eines Landes die eigenen Berufswünsche und finanzielle Selbstständigkeit unerreichbar werden? Dann entsteht dadurch ein äußerer Druck, der in seiner Intensität die Migrationsentscheidung zu einer reaktiven macht: Emigration als Reaktion auf die Perspektivlosigkeit. Daher ist die Annahme einer zumindest ökonomisch erzwungenen Migration nicht unberechtigt.

Die Massen zwängen sich unter Gegröle weiter durch die engen Straßen Madrids. Bengalisches Feuer ist am Ende des Zuges zu sehen. In einer Dauerschleife rufen die Demonstranten: »Ich entscheide, wann ich meinen Koffer packe.« Die Jugend ohne Zukunft will bleiben. Emigration gilt als Ausdruck der Fremdbestimmung.

Plakat mit Slogan
»Ohne Haus, ohne Job,
ohne Rente, ohne Angst«,
Madrid, April 2013





Brain Drain innerhalb Europas?

»Die neuen Gastarbeiter: Europas junge Elite für Deutschland«: so freut sich der Spiegel. Inmitten der Krise und den aufkommenden Ressentiments südeuropäischer Staaten gegenüber Deutschland mag dies aber nicht alle erfreuen. Sind Griechenland und Spanien in ihrer aktuellen Wirtschaftslage nicht umso mehr auf ihre Elite angewiesen? Besteht die Gefahr eines Brain Drains?

Laut Duden ist Brain Drain (wörtlich: Flucht von Gehirn) eine »Abwanderung von hoch qualifizierten Arbeitskräften ins Ausland, wodurch dem Abwanderungsland Arbeitskräfte verloren gehen«. Eine Voraussetzung dafür ist eine Diskrepanz der Arbeitsmarktsituation zwischen den Ursprungs- und Destinationsländern.

Während unseres Feldforschungsaufenthalts in Griechenland und Spanien konnten wir feststellen, dass sich verschiedene Akteure Sorgen machen und manchmal sogar ein schlechtes Gewissen haben, dem Brain Drain weiter Auftrieb zu geben.

Maria (24, arbeitet gerade in Berlin, aus Barcelona) sagt: »Klar fühle ich mich nicht so gut, gerade nach meinem Studium mein Land zu verlassen, da sich Spanien in so einer schlechten Lage befindet. Ich wollte aber so-

wieso ins Ausland, um etwas Neues zu erleben. Mal sehen, ob ich längerfristig bleibe.«

In der Tat machen sich viele darüber Gedanken, manche erheben gegenüber den Auswanderern einen moralischen Vorwurf: »Die Leute, die jetzt weggehen, haben alles von Spanien bekommen, da das Land sehr viel in seine Jugend investiert hat. Ich stelle fest, dass sie nicht mehr da sind, obwohl sie dies dem spanischen Staat schulden! Alle haben bisher von der guten wirtschaftlichen Lage profitiert!«, sagt Nerea Nieto (24, abgeschlossenes Studium der bildenden Künste, Madrid).

»Das schlechte Gewissen bekomme ich, wenn ich mit meiner Familie über das Land rede. Sie sind alle geblieben und müssen jetzt die Steuererhöhung ertragen. Ich bin aber weggegangen, was mir manchmal etwas peinlich ist. Was soll ich aber machen? Einfach darauf warten, dass die Regierung etwas Gutes für das Land macht? Es mag egoistisch wirken, aber man muss manchmal an seine eigene Zukunft denken. Ich werde nicht die Fehler von den Politikern mit meiner Zukunft bezahlen«, sagt Thassos (31, Medizinstudent, Thessaloniki). Er lernt gerade Deutsch, um seine Zeit auf der Warteliste für die Facharztausbildung sinnvoll zu nutzen.

Kann man trotz Freizügigkeit überhaupt von Brain Drain innerhalb Europas sprechen? Zunächst mag eine anhaltende Binnenmigration positiv für Europa sein, insbesondere wegen der aktuellen Vertrauenskrise in die Europäische Union. Migration bietet die Möglichkeit, dass die europäischen Völker sich besser kennenlernen und dass Vorurteile abgebaut werden. Es geht letztendlich darum, die Bildung einer gemeinsamen europäischen Identität zu unterstützen, wie dies bereits im Rahmen von Hochschulmobilitätsprogrammen, wie ERASMUS, geschieht.

Claudia Finotelli ist »Associate Researcher« von dem »Ortega y Gasset Institut« und der »Universidad Complutense« in Madrid und sagt: »Wir können schon heute ein Migrationsphänomen feststellen, das durch die Medien verstärkt wird. Das Stichwort »efecto Merkel« zeigt, wie dieses Thema schnell zur »gesellschaftlichen Frage« der Spanier geworden ist. Für uns Forscher ist es aber schwierig zu behaupten, dass es sich wirklich um Brain Drain handelt. Wir haben dafür zu wenig Zahlen. Brain Drain ist keine Tendenz, sondern eine dauerhafte Bewegung, die tatsächlich die Mehrheit betreffen müsste. Was viel auffälliger ist, ist die Zahl an Spaniern mit südame-

rikanischen Wurzeln, die während der Krise nach Südamerika zurückgekehrt sind. «

Dessen ungeachtet kann eine solche Migrationsbewegung auch positive Auswirkungen auf die südeuropäischen Staaten haben. Durch die Abwanderung einer Vielzahl von Arbeitslosen ins Ausland werden nämlich die Kosten für Sozialleistungen im Ursprungsland geringer. Allerdings bleibt es schwierig, diese positiven Auswirkungen auf die Sozialausgaben bei dem doch zahlenmäßig eher geringen Ausmaß der Migration in den Vordergrund zu rücken. Damit die Sozialkassen in Südeuropa tatsächlich entlastet werden, müssten viel mehr Leute auswandern.

Die Furcht vor einer Flucht der Eliten scheint in der spanischen Regierung nicht verbreitet zu sein. Als wir eine Verantwortliche im Ministerium für Immigration und Emigration interviewten, wurde uns klar, dass man den Begriff Brain Drain nicht benutzen will. Die Regierung rechnet nämlich mit einer Rückkehr der jungen Akademiker und steht deshalb der Arbeitsmigration grundsätzlich positiv gegenüber. »Wir müssen keine Angst haben, dass die jungen Menschen Auslandserfahrungen sammeln. Das ist doch gut für Spanien«, behauptet die Ministeriumsverantwortliche Irene Pinilla.



Ökonomisches Denken dominiert die EU-Krisenpolitik. Die Krise bringt das Schlimmste Europas zur Ansicht.

___ Irene, 23, Jura und Politik, Madrid

Südeuropas Jugend blickt auf Europa

Gleichzeitig tun sich die deutschen Institutionen in Spanien und Griechenland schwer mit diesem Thema. Gewissermaßen kann man sogar über ein Schamgefühl der deutschen Institutionen in exponierten Stellen sprechen. Zum Beispiel haben die Lehrer an den Goethe-Instituten meistens ausgedrückt, dass ihre Rolle nicht darin bestehe, Leute nach Deutschland zu schicken: »Manchmal habe ich ein schlechtes Gefühl als Deutschlehrerin, Leute, die das Land gerade braucht, auf das Auswandern vorzubereiten.« Bei unseren Gesprächen mit deutschen Institutionen in den beiden bereisten Ländern haben uns viele signalisiert, dass sie es vermeiden, die Migration nach Deutschland aktiv zu unterstützen, da zu viel politisches Konfliktpotenzial mit diesem Thema einhergeht.

Einige sind daher zur Einsicht gekommen, dass man dem Fachkräfteverlust entgegenwirken muss. In Griechenland entstehen hierdurch konkrete deutsch-griechische Initiativen wie zum Beispiel »Progreece«. »Progreece« ist eine Internet-Plattform, auf der sich deutsche und griechische Unternehmen zusammenschließen und Kooperationen entstehen, um kurzfristig Produktionen und Dienstleistungen zu verlagern und auch um

brachliegende Produktionskapazitäten zu nutzen. Langfristig sollen dadurch Vertrauen geschaffen und Arbeitsplätze generiert werden.

Dieses Projekt wurde von dem deutschem Konsulat und der Außenhandelskammer (AHK) in Thessaloniki ins Leben gerufen. Beide Institutionen wollen damit explizit dem Vorwurf entgegenwirken, lediglich griechische Arbeitskräfte an den deutschen Arbeitsmarkt zu vermitteln. Klaus Bormann, Konsul in Thessaloniki, erklärte uns: »Es geht auch darum, zu zeigen, dass man nicht unbedingt Leute nach Deutschland treiben will, sondern hier vor Ort etwas tun will.« Weiter erwähnte er zum Thema Brain Drain: »Das Dilemma des Brain Drains wird durch die Heimatverbundenheit der Griechen gelöst. Wenn sich die wirtschaftliche Situation verbessert, werden die meisten zurückkehren.« In den 1980er Jahren kehrte nämlich fast die Hälfte der in den 1950er Jahren migrierten Griechen aus Deutschland zurück. Die jetzige Generation könnte sich allerdings von dieser unterscheiden: »Mal sehen, wie es bei diesen neuen Gastarbeiter läuft«, schloss Bormann das Thema ab.

Europa: Ein geographischer Raum, ein Kulturkreis mit gemeinsamer Geschichte, eine politische und wirtschaftliche Union – die Krise. Europa hat viele Gesichter, denn es bedeutet für jeden etwas anderes.

Wir haben in unserer Projektarbeit den Stimmen der südeuropäischen Jugend Gehör verschafft, um ihre Sichtweise auf die Krisenmigration und Europa darzustellen. Tatsächlich sagten die meisten unserer Interviewpartner aus, in Europa ein zunehmendes Nord-Süd-Gefälle zu beobachten. Eine junge Spanierin erklärte uns ihre Sicht wie folgt:

Die Krise hat die ansteigenden Spannungen zwischen den nord-europäischen und südeuropäischen Ländern offengelegt. ___ Laura, 24, Bildende Kunst, Barcelona

Ausdruck dieser Wahrnehmung ist auch die ansteigende Migrationstendenz gen Norden. Diese wurde in unseren Gesprächen in Griechenland und Spanien immer wieder als Beleg für eine Entwicklung hin zu einer Zweiteilung Europas genannt.

Es gibt ein Europa des Nordens und ein Europa des Südens. Die jungen Menschen zieht es in den reichen Norden. ___ Javier, 24, Jura- und Politikstudent, Madrid

Die Freizügigkeit wird zwar von den meisten positiv als eine Errungenschaft der Europäischen Integration gesehen, aber im Zusammenhang mit der Krisenmigration manchmal auch negativ bewertet, da dadurch eine Abwanderung ins Ausland erleichtert wird. Wir haben uns die Frage gestellt, wie sich die Freizügigkeit auf die junge Generation auswirkt, insbesondere im Hinblick auf ihr Europabild. Genau deshalb haben wir in unseren Interviews junge Spanier und Griechen gefragt, was Europa für sie bedeutet.

Aktuell scheint die Krise, »la crisis« oder »i crisi« (κρίση) ein Synonym für Europa zu sein. Es geht um Milliardenhilfspakete, Strukturreformen, Bankenrettung oder Investitionsprogramme. Auch für die von uns interviewten jungen Menschen in den krisengebeutelten Staaten Griechenland und Spanien ist die **Krise** im Zusammenhang mit Europa allgegenwärtig. Sie fanden oftmals überaus kritische Worte für die Maßnahmen der Europäischen Institutionen.

Die Europäische Politik und ihre Institutionen sind sehr weit weg von den Bürgern. Durch die Austeritätspolitik haben sie nun Einfluss auf das Leben vieler Menschen. ___ Anna, 25, Übersetzung und Journalistik, Madrid

Ich wünschte, Europa würde sich nicht nur auf die Wirtschaft konzentrieren, sondern auch die Bürger mehr miteinbeziehen.

— Anna, 24, Krankenschwester, Thessaloniki

Die Krise hat das Schlimmste in Europa vorhergebracht. Es ist ein Europa der Märkte und kein Europa der Bürger. Das ist, was uns Europäer spaltet und wodurch Konflikte entstehen. — Gonzalo, 23, Ingenieur, Madrid

In unseren Interviews wurde vor allem der Wunsch nach mehr innereuropäischem Verständnis und Solidarität für die Situation der Menschen in den stark betroffenen Staaten deutlich. Es wurde häufig der Unmut über das mangelnde Verständnis der nordeuropäischen Staaten für die Situation und Probleme Südeuropas geäußert. Insbesondere die Dominanz der nordeuropäischen Staaten und die forcierten Austeritätsdoktrin wurden oftmals kritisch gesehen.

Ich wünsche mir mehr Anerkennung und Unterstützung für Griechenland und die schwierigen Verhältnisse, die hier gerade herrschen. — Hanna, 30, Krankenschwester, Kavala

Europa ist ein Elitenprojekt. Europa sollte mehr für die Jugend tun, damit diese auch von der Europäischen Gemeinschaft profitieren kann. — Laura, 24, Linguistin, Barcelona

Auf der anderen Seite wurde oft von einer gestiegenen Solidarität mit den Ländern in Südeuropa gesprochen.

Ich fühle mich mit den Schicksalen junger Spanier und Portugiesen und Italiener verbunden, obwohl ich noch nie dort gewesen bin. — Vassilis, 30, Ingenieur, Patras

Über die aktuelle Politik Brüssels und Berlins hinaus wurde in manchen Fällen auch fundamentalere Kritik an dem Konstrukt der Europäischen Union geübt. Dabei traten oftmals Deutungsmuster von der Union als Eliten- und Wirtschaftsprojekt in den Vordergrund. Damit einher ging meist eine Kritik an der Union als bürgerfernes und undurchsichtiges Institutionengebilde.

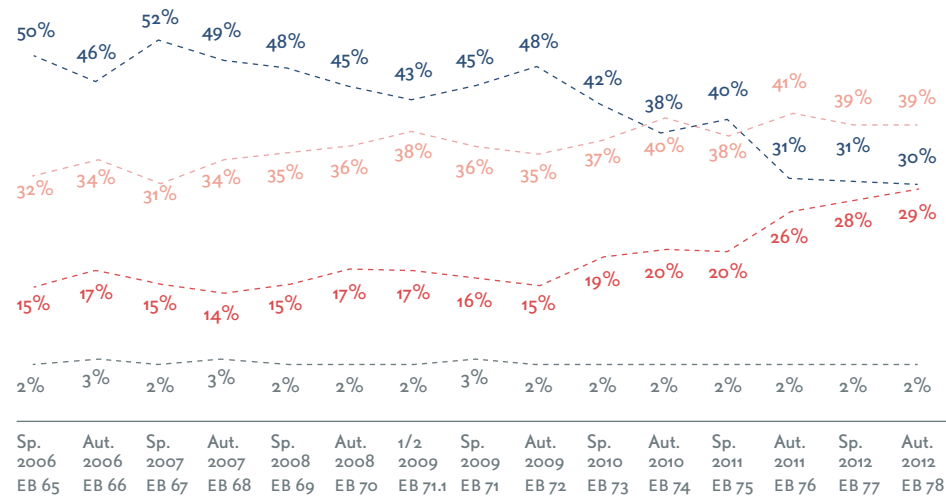
Mehr Unterstützung aus Europa ist nötig. — Anna, 31, arbeitslose Juristin, Oviedo



Schaufenster
Fußgängerzone,
Athen,
März 2013

Ganz allgemein gesprochen, ruft die EU bei Ihnen ein sehr positives, ziemlich positives, weder positives noch negatives, ziemlich negatives oder sehr negatives Bild hervor?

Gesamt »positiv« Weder positiv noch negativ Gesamt »negativ« Weiß nicht



Quelle: Standard Eurobarometer 78

Laut Eurobarometer hat die Zustimmung der Bürger zur EU in den letzten Jahren kontinuierlich nachgelassen, wohingegen die negative Einstellung gegenüber der EU massiv zugenommen hat. Nachdem die positive Zustimmung zu den EU-Institutionen jahrelang vorherrschend war, gleichen sich die positiven sowie die negativen Attitüden gegenüber der EU inzwischen auf einem Niveau von 30 % bzw. 29 % aus.

Vor diesem Hintergrund waren wir vor allem von der **Differenziertheit** hinsichtlich der Antworten auf unsere Fragen zu Europa erstaunt. Diese wurde in den Interviews besonders anhand der kritischen Beurteilung aktueller EU-Politik, bei gleichzeitig hoher Zustimmung zur abstrakteren normativen Grundlage der Europäischen Einigung, deutlich. Trotz der geäußerten **Kritik** an der europäischen (Krisen-)Politik und dem Institutionengebilde wurde die normative Idee der Europäischen Einigung einhellig positiv bewertet.

Ich glaube an die Idee der EU, nicht an einzelne europäische Staaten. — Vassilis, 30, Ingenieur, Patras

Ich habe durch die Krise festgestellt, dass eines der größten Probleme von Europa ist, dass die EU nicht wirklich an den Leuten interessiert ist. Es gibt kein soziales Europa.

— Nerea, 23, jobsuchend, hat Biologie studiert, Madrid

Der Europäische Gedanke ist trotz oder gerade in der Krise richtig und wichtig.

— Adriana, 23, Umweltwissenschaften, Madrid

Somit stehen unsere Ergebnisse aus den Interviews zum Teil im Gegensatz zur weitverbreiteten Ansicht eines vorherrschenden Euroskeptizismus in den Krisenländern. Im Gegenteil wurde eine gemeinsame **europäische** Lösung durchweg als **der einzige Weg** aus der Situation in Griechenland und Spanien empfunden.

Europa ist keine Option, Europa ist unsere Hoffnung. Wir brauchen ein stärkeres Europa mit mehr Kompetenzen. — Maria, 29, Nuevas Generations, Madrid

In diesen Kontext fällt natürlich auch die Bewertung des von uns untersuchten Migrationsphänomens. Wie die jungen Griechen und Spanier Europa wahrnehmen, wirkt sich schließlich auch auf ihre Einschätzung der Migration aus und umgekehrt. Die Interdependenz zwischen dem Blick auf die Krise und der Bewertung des Migrationsphänomens wurde in allen unseren Interviews deutlich. Einerseits wurde die Freizügigkeit in Europa oftmals als Errungenschaft der EU hervorgehoben. Andererseits wurden auch Bedenken über die Gefahr einer Abwanderungswelle ausgedrückt.

Schlussendlich bleibt festzuhalten, dass eine positive Grundeinstellung gegenüber der Idee der Europäischen Einigung vorhanden ist. Genauso häufig wurde jedoch auch Kritik an den Mustern der europäischen Politik geäußert. Darüber hinaus scheint eine gewisse Angst vor einer Art zweigeteiltem Europa zu bestehen. Die Migrationsbewegung gen Norden wird in diesem Kontext von manchen als Chance begriffen und auch wahrgenommen, wohingegen andere darin einen Verlust für ihr Heimatland sehen.

Europa ist der einzige Weg aus der Krise.

— Hanna, 31, arbeitslose Juristin, Oviedo

Europa ist wichtiger als die Krise und der einzige Ausweg.

— Gonzalo, 23, Ingenieur, Madrid

Die Wahrnehmung der Migration als Option und die stark national geprägte Perspektive auf das europäische Migrationsphänomen

Wie bereits in der Einführung dieses Textes erläutert, war unsere Ausgangshypothese, dass die erhöhten Einwanderungszahlen junger südeuropäischer Akademiker nach Deutschland ein Phänomen darstellen, welches differenzierter zu betrachten ist, als in der Öffentlichkeit und in den deutschen Medien behauptet. Die zentrale Frage des Projektes, das unter dem Arbeitstitel »Generation Migration« entstand, drang sich deshalb von Beginn an folgendermaßen auf: **Inwiefern ist die Rede von einer Generation, die aufgrund der krisenbedingten Perspektivlosigkeit ihr Land bereitwillig verlässt, legitim? Und hat die aktuelle europäische Wirtschaftskrise tatsächlich die Mehrheit junger griechischer und spanischer Akademiker zu Arbeitsmigranten werden lassen?**

Nach dem Herausarbeiten von Faktoren, welche die Migrationsentscheidung auf der Ebene der Einzelperson bestimmen, und den Aussagen unserer Interviewpartner zu der medialen und gesellschaftlichen Wahrnehmung des Migrationsphänomens haben wir einen neuen Blick auf unsere ursprünglichen Annahmen geworfen. Prägend für unser Ergebnis ist die Namensänderung unseres Projektes, die sich aufgrund unserer Forschungsreisen in Spanien und Griechenland

vollzog. Die Grundannahme einer »Generation Migration« hat sich zu einer »Option Migration« relativiert. Mangels Breitenwirkung und angesichts des großen Altersspektrums der Migranten können die Migrationswilligen nicht als eine »Generation Migration« gelten. Zudem wird die Migration von unseren Interviewpartnern als eine unter mehreren Optionen wahrgenommen. Selbst in Zeiten der gesamteuropäischen Rezession besteht grundsätzlich Wahlfreiheit. Eine berufliche wie private Selbstverwirklichung ist nicht untrennbar mit einer Migration verbunden. Erst recht ist Deutschland als Destinationsland für die jungen Griechen und Spanier nicht die einzige Option. Selbst wenn die deutschen Medien das Gegenteil bekräftigen, so bleibt es ein vager Traum eines Landes, das sich in seiner Rolle als ein Einwanderungsland unter vielen noch nicht eingefunden hat.

Auch in den Fällen, in denen die Interviewpartner sich für die Migration entschieden haben, wird deutlich, dass es sich um eine äußerst persönliche Entscheidung handelt, die von dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren abhängig ist. Im Rahmen unseres Projektes haben wir herausgefunden, dass die Migrationsentscheidung vor allem auf

Myrto Aspioti Griechenland; Modern and Medieval Languages

Annegret Hartig Deutschland; Europäische Rechtswissenschaften

Hugo Lebarrois Frankreich; Politikwissenschaft und Philosophie

Ilyas Saliba Deutschland; Politikwissenschaft und International and Comparative Studies

Hannah Schindler Deutschland; European Studies und Internationale Beziehungen

Yan Willière Luxemburg; Humanmedizin

sozioökonomischen Faktoren beruht. Berufliche Unzufriedenheit gepaart mit familiärer Unterstützung beim Bewerbungsprozess im Ausland wirken katalysierend. Eine Grenzüberschreitung ist dabei jedoch nicht den Privilegierten vorbehalten, die bereits Auslandserfahrung und gute Fremdsprachenkenntnisse vorweisen können. Stattdessen spielen Institutionen eine unterstützende Rolle und fördern die Durchlässigkeit des innereuropäischen Arbeitsmarktes. Dass dies vor allem zu einer branchenspezifischen Migration führt, ist die logische Konsequenz aus den Überkapazitäten in den Heimatländern und dem entsprechendem Bedarf des deutschen Arbeitsmarktes.

Während unsere Interviewpartner die Frage nach der möglichen Migration sehr individuell beantworteten, stimmte ihre Wahrnehmung von der Jugendarbeitslosigkeit und der darauf bezogenen europäischen Krisenpolitik weitestgehend überein.

Dies führt uns zu unserer zweiten Schlussfolgerung: Die Sichtweise auf das neue Migrationsphänomen ist, sowohl in Spanien und Griechenland als auch in Deutschland, stark national geprägt. Während in Deutschland die Migration junger Spanier und Griechen oftmals im Kontext des Fachkräftemangels

diskutiert wird, ist der Diskurs zur derzeitigen Migration in Spanien und Griechenland mit Themen wie einer mangelnden europäischen Solidarität und kritikwürdigen Funktionsweise der Europäischen Union verbunden.

Mit unserem Forschungsprojekt haben wir versucht, die Perspektive der betroffenen Personengruppen in Spanien und Griechenland aufzuzeigen und durch unsere Gespräche eine andere Sichtweise auf das Phänomen zu gewinnen. Wir hoffen, damit zu einem differenzierteren Diskurs über die Migration junger Akademiker aus Spanien und Griechenland nach Deutschland, der die Sichtweise der südeuropäischen Länder einbezieht, beizutragen.